

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1827.

XVIII.

4. März.

Frage da nicht viel den Mund,  
Wo es ankommt auf's „gesund“;  
Doch wenn es auch jenem schmeckt,  
Um so mehr es hier erleckt;  
Und bekommt's dem Armen auch,  
Dann erst komm' es in Gebrauch.

**Saußökonomie.** Wir meldeten früher mehrmals in diesen Blättern von dem sogenannten „Stragelkoffee.“ Insonderheit unständig äußerte sich darüber Hr Franz Schams, rühmlich bekannt als Chemiker, als Oekonom, als Patriot, als Schriftsteller; und mit zuvorkommender Geneigtheit bot er, zur Verbreitung des betreffenden Gewächses (*Astragalus baeticus*), nebst vollständiger Anweisung zu dessen Anbau und Zubereitung, unentgeltlich Saamenkörner an. (Wohnung in Pesth, im v. Agostonischen Hause an der Donau.) — Nun erhalten wir von einer durch Rang, Geist und Herzensgüte ausgezeichneten Dame, die außer Ungarn lebt, folgende Mittheilung: „Sicilien, Spanien und Marocco sind die Heimath des Astrag. haet., dessen Anbau zuerst in Schweden mit großem Erfolg betrieben wurde, und seit einigen Jahren auch in Deutschland, besonders in Bayern, Schwaben und Sachsen, große Fortschritte machte. Gewöhnlich trägt jede Pflanze 200 Schoten; jede derselben enthält 10 Körner. Ein Morgen wohlbestellten Gartenlandes mit 10 Unzen dieser Körner besäet, kan eine Ernte von 1,600 Pfund gewähren; und ein halbes Loth mit 10 Bohnen MokkaKoffee gibt eine Tasse recht wohlschmeckenden Trank; mit Sahne und Zucker, und einer etwas liberaleren Zuthat von MokkaKoffee, erkennt

selbst der prüfendste Kaffeetrinker nicht den Unterschied. Ohne Sahne scheint er mir zu bitter, und von etwas fremdartigem Geschmack; doch hat man sich in manchen Gegenden, besonders in Bayern, auch daran schon gewöhnt. Im grünen Zustande sind die Schoten als Zugemüse vorzüglich. (N. b. Da die Körner des Astr. haet. sehr zart und dünne sind, so müssen sie abgesondert und nur lichtbraun gebrannt werden, sonst werden sie zu Kohlen, die weder nahrhaft noch schmackhaft seyn können.) Die Art, den Astr. haet. anzubauen, ist folgende: Die kleinen Körner werden in ein sorgfältig rejoltes Gartenbeet, wenn die Nachtfröste aufhören, wie die Fisolten, nicht gar zu tief, und auch nicht zu nahe an einander, gelegt oder angebaut, ja nicht mehr als ein Kern oder zwey in ein Grübchen, denn die Pflanze erwächst zu einer ansehnlichen Höhe. Die Schoten werden, wenn sie reif sind, abgenommen, und an einen luftigen Ort gelegt, bis sie ausgekrüllt werden können. Sie reifen eben so wenig als die Bohnen auf einmal, doch nicht gar so langsam. In Zuckergläsern, oder glasirten Töpfen, lassen sich die Körner am besten aufbewahren.“ — Gut wäre es, wenn sich über solche Surrogate auch die Aerzte erklärten. In anderer Hinsicht vermehrt und verringert die Nothwendigkeit der Zuthaten, dort die Kosten, hier den eigenthümlichen Gehalt; Beides für Unbemittelte von wichtigem Belang, während die Bemittelten immer an das Original sich halten werden.

B a u D e n k w. Die Venetianer Stg vom 16. Dec. v. J. gibt Nachricht über die Fortschritte des Kirchenbaues zu Possagno, welcher bekanntlich von dem berühmten Bildhauer Canova begonnen worden, und dessen Vollendung

nun] aus seinem Nachlaß bestritten wird. „Der prächtige Pronaos und die Sculpturen der Metopen, von Canova selbst modellirt, sind schon an ihrer Stelle, und ein vorzügliches Lob wird nicht bloß diesen sondern auch der Ausführung der Ornamente gespendet, welche in der k. k. Akademie zu Venedig gearbeitet worden sind. Im nächsten Herbst soll das Gebäude für den Gebrauch zum Gottesdienst eingerichtet und einstweilen statt der zu engen Pfarrkirche benutzt werden, bis alle inneren und äusseren Accessorien, wozu auch eine neue Orgel gehört, vollendet sind. Im Jahr 1828 soll dann die feyerliche Einweihung statt finden. Die Leitung des ganzen Baues wird fortwährend mit größter Sorgfalt von Canova's Bruder, dem Bischof von Mindo, besorgt.“

Denkw. Eine NewYorker Ztg meldet folgende sonderbare Begebenheit: „Ein Arzt hatte spät in der Nacht einen Kranken zu besuchen; er kam in einer einspännigen Kalesche, und band sein Pferd an einen Pfosten vor dem Hause. Als er mit dem Besuch fertig war und wieder einsteigen wollte, bemerkte er einen Mann am Kopf des Pferdes, welcher eben die Zügel gefaßt hatte. Ohne ein Wort zu sagen, streckte er ihn mit einem Faustschlag zu Boden, und sprang in die Kalesche. Im nämlichen Augenblick aber sprang ein anderer Mann von der andern Seite hinein und setzte sich neben ihn, während der Arzt schnell davon fuhr. Der Unbekannte, ein Gefährte des Diebes, den jener niedergeschlagen hatte, hielt ihn für diesen, und sagte ihm wiederholt, welche Strafen er einschlagen solle, um bald in's Freye zu kommen; als er aber sah, daß dieser gar nicht auf ihn achtete, sondern immer weiter in die Stadt hinein fuhr, rief er am Ende

ungeduldig: Aber zum Geber, wo fährst du mich denn hin? „In's Zuchtthaus, Spitzbube!“ erwiderte der Doctor. Bei diesem Donnerworte sprang der Trager aus der Kalesche, fiel aber mit dem Kopf gegen das Rad, das nun über ihn weg fuhr und ihn halb todt liegen ließ.“

NaturDenkw. (Bschl. aus No XVII.)

Hr Dr Ebel sagt: „Wenn Schneelagen auf nackten Felsabhängen, die eine Neigung von 30° bis 50° haben, in Bewegung gerathen und herabschliffen, so entstehen Schneeströme, welche, wenn sie die Straße erreichen, den Reisenden bedecken und aufhalten können, aber selten lebensgefährlich sind. Da diese Schlipse bei außerordentlicher Schneeanhäufung nur in den ersten zwei Tagen nach dem Schneefall statt finden, so läßt sich den daraus entstehenden Gefahren ausweichen und sie haben daher im Ganzen keine Bedeutung. Ganz anders verhält es sich mit den Schneefürzen oder Lawinen, welche zu den furchtbarsten Erscheinungen der Hochgebirge gehören. Sie ereignen sich den ganzen Winter und im Frühling nach sehr starkem Schneefall bei Windstößen und bei Thauwetter, ja bei Nordwind und sehr feinem und lockerem Schnee können sie sogar in Bewegung gerathen, wenn die Luft durch Geräusch erschüttert wird oder der Himmel senkrecht über den mit Schneeschirmen behelmten Felsbänern sich erheitert und die Sonnenstrahlen wirken können. Wenn bei Schneefall der Wind nicht wirbelt, sondern stets von einer Seite und etwas von unten auf bläst, so setzt sich an den Höhen und Gräten der Gebirge auf eine wunderbar schnelle Art der Schnee als ein in der Luft freyhängendes Dach an, welches immer weiter wächst und bisweilen ungeheure frey herüberhängende

Schirme bildet; man nennt sie Windschild. Diese drohenden Schneemassen hängen fest, bis sie unter der Last brechen, oder durch laue Luft, veränderte Richtung des Windes zc. losreißen und stürzen. Bei Nordwind und lockerem Schnee gibt es häufigere, bei Südwind und Thauwetter die gefährlichsten Lawinen; die ersteren heißen Wind- oder Staub-, die letzteren Schlag-, Grund- oder Schloßlawinen. Diese wälzen sich langsamer und legen in fünf Secunden den Weg zurück, wozu eine Windlawine nur eine Secunde braucht. Deswegen kan man ersteren noch bisweilen entlaufen, den anderen aber nie. Manche Gebirgsgegend ist nur bei gewissen Winden den Schneestürzen ausgesetzt, und Lage und Gestalt der Felsen sind Ursache, daß an gewissen Stellen alle Frühjahr die entsehrlichsten Lawinen bis in die Tiefe stürzen, weshalb diese Stellen Lawinenzüge genannt werden. Einer meiner Freunde in Bündten (so erzählt Hr Dr Ebel) reiste vor mehreren Jahren mit einer ganzen Karavane im Winter aus dem Engadin nach Davos über den Skalettapaß. Pldßlich fängt der Nordwind an, in den Höhen zu stäuben und südwärts Windschilder anzusetzen, welche nach einiger Zeit losrissen und den langen Zug von zweyundfünfzig Schlitten mit allen Menschen und Pferden verschütteten. Mein Freund und einige andere Männer wurden durch den Druck der Luft ergriffen, weithin seitwärts abgesetzt aber unbeschädigt, und diese eilten nun so schnell als möglich, alle im Schnee Begrabenen zu retten, was glücklicherweise auch gelang, da es trockner und lockerer Schnee war. Bei Schlaglawinen, welche nur bei lauem Südwind und Thauwetter erfolgen, ballt sich der Schnee dicht aufeinander und schlägt so

fest, daß wenn ein Mensch oder Pferd nur bis an den Hals darin steckt, es doch unmöglich ist, ohne Hilfe sich herauszuarbeiten; deswegen sind diejenigen, welche von Schlaglawinen verschüttet werden, gewöhnlich ohne Rettung verloren; der Mensch erstickt oder bricht Genick und Rückgrath. Nicht selten ist es, daß der dicht geschlagene Schnee solcher Grundlawinen feste Brücken über wilde Gebirgsbäche bildet und der Hitze eines ganzen Sommers widersteht. Die fürchterliche Gewalt der Schlaglawinen übersteigt jede Vorstellung. Der Sturz dieser Schneemassen von den, mehrere tausend Fuß hohen Felsen stößt die Luft mit solcher Heftigkeit, daß selbst weit von dem Fallstrich derselben Wälder niedergedrückt, Hütten umgerissen und Menschen und Vieh fortgeführt und erstickt werden können. Ein Beispiel ist bekannt, daß von fünf Männern aus Klosters im Prettigau, welche aus den im Gebirge stehenden Hütten Heu herabholen wollten und von einer Lawine überrascht wurden, der eine von ihnen durch den Seitendruck der Luft aufgehoben und in die Thaltiefe, die eine volle Stunde von der Stelle des Unglücks entfernt war, auf den Schnee abgesetzt wurde; ganz unbeschädigt, aber wie ein Träumender, blieb er sitzen, und erst auf das Anrufen anderer Menschen kehrte Besinnung zurück. Eine gleiche Luftfahrt machte eine Frau, welche in dem Paß des Jügen zwischen Jilisur und Davor bei einem Lawinenfall von dem Luftdruck über den tiefen Schlund des Landwassers auf die andere Seite getragen wurde. Die Wurfkraft der Schlaglawinen ist oft so außerordentlich, daß sie mit ihrem Schnee und allen mitführenden Steintrümmern meilenlange Flächen bedecken."

Große Zahlen. Vor 36 Jahren (1790)

gab es in den vereinigten nordamerikan. Staaten nur 75 Postämter, kaum 2,000 engl. Meilen Poststraßen, und die Einnahme betrug nur 38,000 Dollars; voriges Jahr hingegen betrug die Zahl der Postämter schon 6,500, die der Poststraßen über 90,000 engl. Meilen, und die PostEinnahme 1,200,000 Dollars. — Eine Ztg von Charlestown in NordAmerikana vom 20. Dec. v. J. erzählt, man habe unlängst in Louisiana nahe am Mississippi das Skelett eines Thieres gefunden, wovon keine lebenden Arten mehr vorhanden sind. Einer der Knochen des Unterleibes hat 17 Zoll im Durchmesser, und die wahren Rippen haben neun Fuß Länge. Man schätzt demnach, daß das Thier im Leben 50 Fuß lang, 20 bis 26 Fuß breit, und 20 Tonnen (4,000 Pfund) schwer gewesen ist. Ein Mammuth war es nicht. Das Skelett ist zu Columbus im Staate Ohio öffentlich ausgestellt.

De kon. Denkw. Ein schlesischer Gutsbesitzer theilt in einer Breslauer Ztg seine Erfahrungen mit, über die Fütterung der Pferde mit Kartoffeln. Schon vor 8 Jahren nöthigte ihn Mangel an Futter zu einem Versuch, und er ließ damals des Abends anstatt des Heues auf 12 Pferde 6 Mezen Viehkartoffeln waschen, mahlen und mit Häckerling vermischt, trocken einschütten. Zuerst traten die Thiere scheu zurück, am Morgen waren jedoch die Krippen leer. Am folgenden Abend war schon in einer halben Stunde Alles aufgezehrt. Jetzt bekommen die Pferde bei strenger Arbeit eine Meze Hafer und zwey Mezen Kartoffeln, ausser dem gewöhnlichen Heu. Man muß die Krippen dabei sehr rein halten, und den Kartoffeln jedesmal ein kleines Haferfutter vorausgehn lassen. Die Tränkung ge-

schiebt besser vor, als nach den Kartoffeln. Es ist gut, dieselben nicht eher klein zu machen als bis sie den Thieren vorgegeben werden, weil die Masse sonst schwarz und bitter wird. Bei diesem Futter befinden sich die Pferde des Gutsbesizers ausserordentlich wohl, und er behauptet, daß er nie von dieser vortheilhaften Fütterungsart abstehen werde. Als ein den Pferden noch angenehmeres Futter nennt er die Möhren.

Miscellen. Am 17. v. M. ist zu Brugg im Aargau Heinrich Pestalozzi, 82 Jahre alt, nach kurzer Krankheit an heftigen Fieberkrämpfen gestorben. Pestalozzi gehörte unter die Männer, welche den Bedürfnissen der Menschenbildung von Grund aus abzuhelfen bemüht sind. Eine Mühe, die so oft schon (und zwar hauptsächlich durch Unverstand oder Uibertreibung von Seiten der Schüler) vereitelt worden ist. — Die Wittwe des berühmten Weltumseglers Cook lebt noch in voller Gesundheit zu Clapham in England. — Dr Ludin = Rouviere in Paris, Verfasser des Buches „Von der Medicin ohne Arzt,“ hat unlängst eine Druckschrift („Plus de Sangsuges“) wider den Gebrauch der Blutegel herausgegeben. — Die Hof = Messerschmiede Jos. Rodgers und Söhne in Sheffield (England) verfertigen Federmesser das Stück zu 146 Thaler, und vollkommen gute Scheeren und Federmesser das Stück nicht schwerer als einen halben Gran im Gewicht. — Der franzöf. PremierMinister, Hr Billele, bekam im Lauf des vorigen Jahres (wie eine Pariser Stg meldet) nicht weniger als 14,000 Visitenkarten.

#### C h a r a d e.

Sich nur gefällt in äusserm Schmucke,  
Was schmückt und dient zu edlem Drucke.

Ch. Nro 17. Selbstüberwindung.